000267

Gummersbacher Zeitung

Bezugspreis:
Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach.
Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

Anzeigenpreis:
Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlicher oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluß der Anzeigen-Annahme für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Rümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hermesdorf Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) — Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Marienberghausen — Halver i. W.

№ 202 | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm. | **Mittwoch, den 28. August** | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, Werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | **1912.**

Deutschland und England.

Von **Legationsrat a. D. Hermann vom Rath,**
Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses.

Das Schicksal der Panamakanal-Bill beschäftigt fortgesetzt die Presse diesseits und jenseits des Ozeans. Die Entscheidung liegt zur Zeit beim Präsidenten Taft und für ihn ist in Rücksicht auf die bevorstehende Wahl die Stimmung der Majorität des Volkes maßgebend. Vielleicht erfolgt die Entschließung, ob der Präsident von seinem Vetorecht Gebrauch machen will, oder nicht, bereits ehe diese Zeilen im Drucke erschienen. Der ältere Clayton Bulwer Vertrag, der den von der Lesseps Compagnie unternommenen Kanalbau der nordamerikanischen Kontrolle entzog, war durch den Hay-Pauncefort Vertrag erleist worden, als die Vereinigten Staaten selbst das verfrachte Brack des Kanalbaues in die Hand nahmen. England sicherte in diesem Abkommen sich und den übrigen seefahrenden Nationen einen Schutz gegen eine bevorzugte Behandlung der amerikanischen Schiffe. Dieser Vertrag ist vom verfassungsmäßig zuständigen Senat in Washington seinerzeit beschlossen und vom Präsidenten genehmigt worden.

In der Rechtslage hat sich inzwischen nichts geändert. Die Vereinigten Staaten haben sich nun tatsächlich zu Herren des Gebietes gemacht, das der Kanal durchschneidet. Trotzdem bricht die jetzt vom Repräsentantenhause und vom Senate beschlossene Kanalbill den Hay-Pauncefort-Vertrag einseitig und willkürlich entzwei, indem sie die Befreiung der nordamerikanischen „Küstenfahrtschiffe" von Kanalabgaben dekretiert.

Macht man einen Amerikaner auf diesen Rechtsbruch aufmerksam, dann antwortet er zunächst: „Das ist Geschäft." In einem echt amerikanischen Hirn scheint dieses Zauberwort alle Bedenken rechtlicher oder moralischer Natur zu beseitigen. Geht er näher auf die Frage ein, dann setzt er auseinander, durch den Erwerb — wenn auch nur pachtweisen — des Panama-Territoriums sei die Frage der Kanalabgaben von einer internationalen eine interne Angelegenheit der Union geworden, in deren Regelung kein Fremder mehr hineinzureden habe.

Großbritannien hat gegen diese Bevorzugung der amerikanischen Schiffe — denn der Begriff „Küstenschiffahrt" ist sehr weit gefaßt, Einspruch erhoben. Die britischen Reedereien werden in erster Linie betroffen, aber auch die deutsche Schiffahrt wird in Mitleidenschaft gezogen werden. Vom Kanalgesetze erwartet man ferner eine lebhafte Steigerung des nordamerikanischen Schiffbaues, der bisher neben dem europäischen bedeutungslos war. England kämpft demnach nicht allein für die eigenen, schwer bedrohten Interessen, sondern für die aller seefahrenden Nationen, darunter auch Deutschlands. England ist aber auch der gegebene Vorkämpfer, der es im Hay-Pauncefort-Vertrag so wie im kanadischen Nachbarverhältnis zur Union Waffen in der Hand hält, die den andern Nationen fehlen.

Dieser Vertrag ist nicht der einzige, der Schiffahrtsverhältnisse zwischen der Union und dem britischen Weltreiche regelt. Bekanntlich liegen die Kanäle, die die großen nordamerikanischen Binnenseen verbinden, durchweg auf kanadischem Gebiete. Der Verkehr auf ihnen ist genau so, wie der zukünftige auf dem Panamakanal durch einen schon vor Jahrzehnten zwischen England und der Union geschlossenen Vertrag geregelt. Durch ihn ist die völlig gleiche Behandlung der Schiffe beider Nationen festgelegt. Schickt sich die Union jetzt an, den Hay-Pauncefort-Vertrag einfach zu ignorieren oder zu brechen, so könnte England oder Canada das gleiche Verfahren bezüglich des Seevertrages einschlagen. Dies würde für die amerikanische Stahlindustrie, die zum bedeutenden Teil auf den Fernfrachtport angewiesen ist, üble Folgen haben.

Was zur Rechtfertigung des jetzigen amerikanischen Vorgehens angeführt wird, ist selbstverständlich nur Wortklauberei. Nach europäischen Rechts- und Moralbegriffen ist ein offener Vertragsbruch beabsichtigt. Diese Rücksichtslosigkeit würde Nordamerika gar nicht wagen, England und indirekt den übrigen europäischen Staaten zu bieten, wenn nicht die deutsch-englische Spannung die maritimen Kräfte des alten Kontinents lähmte.

Allem Anscheine nach stimmt nun die Rechnung der Yankees. England macht zwar große Worte, Canada wird vielleicht mit der Aufhebung des Seevertrages drohen, aber tatsächlich geschehen wird nichts, selbst wenn das ominöse Gesetz Rechtskraft erlangt.

Weniger noch als England wird Deutschland in der Lage sein, einem etwaigen Proteste gegen das Kanalgesetz Nachdruck mit den Waffen zu verleihen. Auch wenn unsere Flotte bereits stärker wäre würden wir uns doch nicht regen können, denn die Spannung mit England fesselt auch unsere Seemacht. Wie in so vielen anderen Fällen laufen auch in diesem die deutschen und die britischen Interessen parallel. Ihre nachdrückliche Vertretung wird aber durch den unseligen Zwiespalt der beiden Nationen erschwert, und als tertius gaudens triumphiert der Amerikaner. So bleibt nur die einzige Hoffnung, daß Präsident Taft von seinem Vetorechte gegen den Bruch des internationalen Abkommens im letzten Augenblick Gebrauch machen werde.

Der vorliegende Fall enthüllt eine ernste Mahnung an England und Deutschland, der verhängnisvollen Spannung durch eine ehrliche Verständigung ein Ende zu bereiten. Vielleicht ist der gegenwärtige der letzte Zeitpunkt, wo dies ohne schwere politische und wirtschaftliche Schädigung noch möglich ist. Denn in England steht der Regierungswechsel vor der Türe, und mit dem konservativen Ministerium kommt unzweifelhaft in Bälde das englische Schutzzollsystem. Die Tarifreformbewegung ist in letzter Zeit so stark geworden, daß sie selbst in den Hauptzentren des Handels und der Schiffahrt, wie London, Liverpool und Manchester sich durchzusetzen beginnt. Welche Folgen aber der britische Schutzzoll für Deutschlands Industrie, Handel und Arbeiterschaft haben würde, ist gar nicht zu übersehen. Auch der deutsche Arbeiter wird stark in Mitleidenschaft gezogen werden, denn die Errichtung von Tochterbetrieben innerhalb der britischen Zollgrenzen wird sich für zahllose Industriezweige als notwendig herausstellen.

Die Hauptursache des englischen Systemwechsels liegt klar zu Tage. England braucht Geld. Die riesige Flottenrüstung, die es infolge des deutschen Kriegsschiffbaues für notwendig erachtet, im Verein mit den Kosten der neuen sozialen Gesetzgebung stellt ungeheure finanzielle Anforderungen. Durch den Schutzzoll hofft man nun, einen beträchtlichen Teil dieser Kosten dem Auslande und in erster Linie Deutschland aufzubürden. Denn der stärkste Warenaustausch besteht zwischen Deutschland und England.

Der Flottenwettkampf war bisher für England sehr viel kostspieliger, als für uns. Denn um seine numerische Ueberlegenheit im Schiffsmaterial aufrecht zu erhalten, mußte England bedeutend höhere Aufwendungen machen, als wir. Wenn nun der englische Calkül stimmt, dann wird das deutsche Volk nicht nur seine eigene schwere Seerüstung zu bezahlen haben, Deutschlands Industrie und Handel werden auch zu den britischen beitragen müssen.

Angesichts der in England herrschenden Stimmung ist es vielleicht schon zu spät, diese wirtschaftliche Folge des Flottenwettkampfes abzuwenden. Die warnenden Stimmen, die bereits seit Jahr und Tag auf ihr wahrscheinliches Eintreten hinwiesen, sind unbeachtet verhallt. Zu spät ist es aber noch nicht, die Keime der politischen Verständigung, die in jüngster Zeit gepflanzt worden sind, noch so rechtzeitig zur Entwicklung zu bringen, daß nicht nur dem politischen, sondern auch dem bevorstehenden wirtschaftlichen Kampfe die äußerste Schärfe genommen werde. Diese Forderung des Tages sollte die ganze deutsche Nation, insbesondere aber Handel, Industrie und Arbeiterschaft mit allem Nachdrucke stellen.

Deutschland und England haben sich noch niemals kriegerisch gegenübergestanden. In der Arbeit des Friedens ist eine Nation auf die andere angewiesen, und für die kommerzielle Betätigung beider Völker bietet die Erde Raum genug.

Vom Tage.

Gummersbach, 28. August.

Verschiedenes.

Das ärztliche Bulletin über das Befinden des Kaisers äußert sich dahin, daß das erheblich gestörte Allgemeinbefinden, sowie die Fiebererscheinungen und Schwellungen im Rückgang begriffen sind, daß der Monarch aber noch einige Zeit völliger Schonung bedarf.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" gibt zu, daß die Schlachtviehpreise in solch erheblichen Maße gestiegen sind, daß die künftige Fleischversorgung der Bevölkerung Besorgnis erregt, sie bestreitet aber entschieden, daß der Auftrieb an Schlachtvieh zu gering sei, behauptet vielmehr, der Schweineauftrieb sei so gestiegen, daß dadurch der Auftrieb an anderem Schlachtvieh wieder wettgemacht werde.

Ein alter Freund und Schüler Haeckels hat dem Phylogenetischen Archiv in Jena den Betrag von 3600 Mark geschenkt. Jena ist jetzt die an Stiftungen reichste Universität Deutschlands.

Vor der Strafkammer in Ratibor begann am 26. August die Verhandlung gegen den Amtsrichter Knitte aus Rybnik (Oberschlesien) wegen Beleidigung hoher militärischer Kommandostellen. Der Antrag des Staatsanwalts auf Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde abgelehnt.

Wie verlautet, wird das italienische Königspaar dem russischen Zarenpaare in Petersburg in aller Kürze einen Besuch abstatten.

Aegyptische Blätter erörtern den englischen Plan, wonach der Khedive unter dem Titel „König von Aegypten" unter der Protektion Englands die Regierung des Landes von der Pforte selbständig übernehmen soll, während diese 500 Millionen als Entschädigung erhalten soll.

Die Arbeiterentlassungen auf den Kieler Werften.

An zuständigen Berliner Stellen weiß man noch nichts von den großen Arbeiterentlassungen auf der Kaiserlichen Werft, von denen in Kieler Blättern die Rede ist. Es ist den zuständigen Behörden ein Bericht darüber bislang nicht zugegangen, wiewohl die Kaiserlichen Werften zur Berichterstattung verpflichtet sind. Ganz energisch wird in Abrede gestellt, daß „Reparaturen der Schiffe nur notwendig ausgeführt werden und nicht in der Weise, die im Interesse der Sicherheit erforderlich ist." — nicht mit Unrecht wird diese Meldung als ein grober, durch nichts begründeter Vorwurf bezeichnet. Tatsache ist, daß auf den deutschen Werften in erheblichem Maße sauberer und zuverlässiger gearbeitet wird, als auf ausländischen Werften, das beweisen schon die Leistungen unserer Schiffe. Mag die Marineverwaltung im Unrecht sein, gegen diesen Vorwurf muß man sie in Schutz nehmen. Wenn Arbeiterentlassungen eintreten müssen, sind sie an sich bedauerlich, aber sie haben nichts zu tun mit der Instandhaltung der Schiffe und ihres Inventars. Sobald die Quote der Neubauten fällt, sinkt folgerichtig auch die Arbeiterzahl. Bei Neubauten sollen und müssen aber in erster Linie die Privatwerften berücksichtigt werden, da die Kaiserlichen Werften nicht eigentlich dem Zwecke des Schiffsneubaues, sondern der Reparatur dienen. Irgend welche Angriffe auf die Marineverwaltung sind daher in dieser Angelegenheit nicht am Platze, zumal die Werftverwaltung in jeder Weise versucht, die entlassenen Arbeiter anderweitig unterzubringen, ein Versuch, der zwar menschlich durchaus richtig ist, und der vom sozialen Standpunkt aus nur begrüßt werden kann, den aber Privatbetriebe wohl selten unternehmen dürften.

Ein neuer Zeppelin-Typ.

Auf dem Berliner Luftfahrertage machte Direktor Colsmann von den Zeppelinwerften in Friedrichshafen hochinteressante Mitteilungen über einen neuen Typ der Z-Schiffe, von denen das erste Fahrzeug in wenigen Wochen herauskommen würde. Es handelt sich um ein Zeppelinluftschiff, das eine um 3000 Kilogramm höhere Belastung tragen könne, als die jetzigen Luftkreuzer. Der neue Typ sei in der Lage, sich 48 Stunden in 150 Meter Höhe in der Luft zu halten. Es ist kein Grund vorhanden, in die Worte des Direktors Colsmann Zweifel zu setzen, und so wird denn Deutschland mit diesem neuen Z-Typ dem Auslande wiederum um ein Bedeutendes in der Luftschiffahrt voraus sein.

Gebrandmarkt.

Roman von G. Freifrau von Schlippenbach.

26 (Nachdruck verboten.)

Es war auf dem Ball in der Stadt, wo sich die gute Gesellschaft öfters zu solchen Veranstaltungen zusammenfand. Die ganze Nachbarschaft war vertreten, auch die Damen der Pfeilburg waren anwesend, Willis Herkerke fast vor Erregung; war es doch ihr erster, wirklicher Ball, auf den sie sich seit endloser Zeit gefreut. Ihre Augen irrten suchend im Saal umher, sie wußte, daß Stahlbach wieder hierher kommen werde, am sich den ersten Walzer und Kotillon zu holen, die sie ihm noch vor seiner Abreise versprochen. Plötzlich vernahm sie seine Stimme — ihr Herz klopfte stürmisch bei seiner Nähe:

„Guten Abend, gnädiges Fräulein! Wollen Sie mich wegen meiner Pünktlichkeit nicht loben!"

Willis wendete langsam das hübsche Köpfchen und sagte mit erheuchelter Gleichgiltigkeit:

„Ah; Sie sind es, Herr Baron! Guten Abend!"

„Dachten Sie, ich hätte es vergessen" gab er etwas gereizt zurück.

„Vergessen — was denn? Ich weiß wirklich nicht, was Sie meinen!" erwiderte sie schelmisch lächelnd, was sie entzückend kleidete.

„Daß es Ihr erster Ball ist und daß sie mir den ersten Walzer und Kotillon versprochen haben", sagte Stahlbach etwas empfindlich.

„So, tat ich das? Nun, da Sie es behaupten, muß es wohl seine Richtigkeit haben."

„Bitte, Ihre Tanzkarte."

Er nimmt sie und schreibt seinen Namen vor die zwei erwähnten Tänze und noch vor einige andere. Willis entzieht ihm lachend das elegante Kärtchen.

„Genug, genug!" ruft sie, „sonst muß ich an das Sprichwort vom Teufel und dem kleinen Finger denken! Sie wissen doch?"

„Ja, er nimmt dann die ganze Hand", ergänzte Hellmuth übermütig. „Was würden Sie sagen, wenn ich es im Ernst täte, Fräulein Willis?"

Sein Ton ist sehr ernst geworden, ein leichtes Beben klingt durch seine Stimme, eine Frage liegt in seinen treuherzigen Augen.

Sie senkt errötend das reizende Köpfchen und nestelt an ihren langen Handschuhen.

„So helfen Sie mir doch!" ruft sie dann neckisch. „Ich kann die dummen Knöpfe nicht allein zubekommen. Es sind ihrer zwölf", fügte sie stolz hinzu.

Sie hält ihm den Arm hin und er ist eifrig bemüht, die ihm gestellte Aufgabe zu erfüllen.

„Haben Sie meine Schleppe bemerkt?" flüsterte Willis feierlich. „Sie ist schrecklich lang — und wie sie rauscht! Zweimal schon wäre ich beinahe gefallen. — Lachen Sie nicht, es ist garnicht so leicht, mit einer Schleppe zu gehen. Rottraut wollte sie kürzer haben, aber ich hab so lange, bis sie mir den Willen ließ."

„Ich werde aufpassen, ob Sie wirklich nicht fallen", neckte er munter.

„Schade, daß ich heute meinen Zopf nicht wie immer tragen durfte, ich bin frisiert", vertraut sie dem jungen Mann wichtig an, „finden Sie, daß es mich kleidet? Ich fürchte, daß ich geradezu garstig aussehe. Glauben Sie, daß ich außer mit Ihnen überhaupt tanzen werde?"

Er betrachtet die liebliche, in hellrosa Seide gekleidete süße Mädchenknospe mit anscheinend kritischem Ernst.

„Ich denke es fast", meinte er lachend, „alle Tänze, die Sie sitzen bleiben, gehören mir! Abgemacht!"

„Abgemacht", stimmte sie bei.

Während dieses Gespräches steht Prinz Ferdinand neben Rottraut und unterhält sich lebhaft mit ihr. Er erzählt ihr von Prinzeß Sylva, die sehr glücklich in ihrer Ehe sei; dann spricht er von seiner Schwester und von der Einsamkeit seines großen Hauses und der herrlichen Lage seiner Schlösser im Taunus, wohin er übersiedeln gedenke. Die Sehnsucht nach einer Lebensgefährtin klingt durch seine Worte hindurch, aber obgleich fast allen die Huldigung des hohen Herrn auffällt: Rottraut ist völlig arglos. Wie sollte der Prinz an die Tochter Günther Erichs denken, von dem er doch gehört haben muß — er, der Hochgeborene, und sie, die Gebrandmarkte! Sie ist ziemlich zerstreut und beobachtet Hartwig, der sie kurz begrüßt hat und jetzt neben seiner Braut steht, auf deren anderer Seite Lord Aberstone sich befindet. Die Verlobung ist noch nicht veröffentlicht und soll auch noch einige Zeit geheim gehalten bleiben, wie Elsa unter Tränen gebeten hatte. Es ist Rottraut unbegreiflich, warum Graf Pfeileck auf diese kindische Laune eingeht.

„Pflichtschuldigst bitte ich Dich um den ersten Walzer und Contretanz", sagt Hartwig zu dem jungen Mädchen.

„Pflichtschuldigst!" ruft sie schnippisch. „Ich bedaure, Du kommst zu spät, ich habe beide Tänze Lord Aberstone zugesagt — schon vorgestern."

„Du wußtest doch, daß ich den Ball besuche", bemerkte er leise und tadelnd, „und daß ich das erste Anrecht darauf habe."

Sie zuckt leicht die Achseln.

„Bedaure, lieber Hartwig", gibt sie ebenso leise zurück, „wer zuerst kommt, mahlt zuerst."

„Schön —" er verneigt sich kühl — „so werde ich Dich nicht weiter belästigen."

„Das wird auch so am besten sein", meint sie spitz, „unsere Verlobung soll ja doch erst nach der Jagdzeit veröffentlicht werden! Ich will tanzen und mich amüsieren. Als „Braut" — sie betont das Wort — kann ich es doch nicht mehr so, wie ich gern möchte."

Graf Pfeileck entfernt sich und steht lange mit dem Landrat im Gespräch. Unterdessen hat der Ball begonnen und man tanzt den ersten Walzer. Rottraut fehlt es natürlich nicht an Tänzern; mit der ihr eigenen, graziösen Anmut schwebt sie an Hedwig vorüber. Wie immer ist sie ganz in weiß gekleidet, ohne allen Schmuck, nur eine Schnur großer, kostbarer Perlen schlingt sich um ihren marmorweißen Hals, ein Geschenk des russischen Kaisers, in dessen Palast Lilian Edgerod oft gegangen. Fürst Amosoff, der bereits in seiner leichtlebigen Art mit Hartwig Bekanntschaft gemacht hat, erzählt es ihm, als der Graf eine bewundernde Bemerkung über den Schmuck fallen läßt.

Erst spät am Abend in einer Tanzpause nähert sich Hartwig Rottraut. Sie saß allein in einem der tiefen Erker, die sich im Ballsaal befanden, als er auf sie zutrat.

Beide waren befangen; ein jeder dachte an die geheime Verlobung, aber sie rührten nicht daran, sondern sprachen von gleichgültigen Dingen, wie es die Menschen stets tun, wenn sie sich scheuen, ihr Denken und Fühlen zu verraten.

Hartwig lehnte am Fenster und sprach sehr ruhig, obgleich alle seine Pulse wild hämmerten beim Anblick derjenigen, die er zu hassen geglaubt, für die er aber ein immer stärker werdendes Gefühl schrankenloser Verehrung empfand. Wie schön war sie in dieser Stellung, den Kopf zu ihm erhoben, aufmerksam lauschend, den Mund durch einen freundlichen Ausdruck verschönt. Nun war er ja verlobt, nun mußte sie doch um Elsas und deren Eltern willen gegen ihn anders auftreten.

„Graf Pfeileck", sagte sie zu ihm, nachdem sie eine Weile geplaudert, „ich muß Sie in einer eigentümlichen Angelegenheit sprechen. Wollen Sie morgen auf die Pfeilburg kommen?"

„Was ist geschehen?" fragte er teilnehmend. „Sie sagen das so ernst, so feierlich! Kann ich Ihnen irgendwie dienen? Sie wissen, ich tue es herzlich gern!"

„Sie sollen über einen wichtigen Punkt entscheiden", antwortete sie. „Das Haus ist aber so voller Gäste — ich — ich möchte gern, daß wir ungestört bleiben, deshalb — meine ich — wäre es vielleicht besser, wenn wir uns irgendwo im Walde treffen — etwa in der Nähe von Birkenrode — was meinen Sie dazu?"

„Ich stehe ganz zu ihren Diensten", sagte Hartwig verbindlich.

Der Tanz begann von neuem — Rottraut wurde von ihrem Tänzer geholt — vorher hatte jedoch Graf Pfeileck seinen Namen neben einige Nummern ihrer Ballkarte notiert. Er wunderte sich, daß sie freigeblieben waren und ahnte nicht, daß Rottraut sie ihm aufbewahrt. Seit sie ihn mit Elsa verlobt wußte, war der Zwang teilweise von ihr gewichen, den sie sonst in seiner Gesellschaft empfand, sie gab sich weniger kalt und zurückhaltend. Aehnlich erging es auch Hartwig — zum ersten Male verkehrten sie frei und natürlich miteinander.

Es fiel allgemein auf, wie angelegentlich sich der junge, englische Aristokrat mit der Tochter des Tiefenhallers beschäftigte und wie gern sie seine Aufmerksamkeit entgegennahm. Beim Nachhausefahren machte die Mutter Elsa darauf aufmerksam und erschrak nicht wenig, als diese, in Tränen ausbrechend, heftig versicherte: Hartwig habe nichts dagegen, daß sie sich den Hof machen lasse. Er habe es ja ebenso getan und Rottraut dazu ermuntert.

„Du bist wirklich noch ein ganzes Kind", tadelte die Freifrau, „und mit Kindern muß man nachsichtig sein."

16. Kapitel.

Seit ihrer Heimkehr war Rottraut oft auf dem Familiengut gewesen. Dort lebte den Sommer über die Witwe eines Hauptmannes von Pfeileck, die sie schon früher in der Stadt kennen gelernt und für die sie eine warme Freundschaft empfand. Sie war die einzige, zu der sich das sonst verschlossene, schöne Mädchen wirklich hingezogen fühlte, und vor der die Maske gelüftet wurde, unter welcher Rottraut ihr eigentliches Wesen verbarg.

Es war den beiden Frauen ganz eigen ergangen. Beim ersten Zusammensein gefielen sie einander nicht: die Freifrau hatte, wie die meisten Pfeilecks, ein Vorurteil gegen die Tochter Günther Erichs, der eine häu-

Die feindlichen Brüder.

Englands Bestreben ist in den letzten Jahren stets genau hinausgegangen, den großen amerikanischen Vetter jenseits des Ozeans bei guter Laune zu erhalten. Schon allein, um Deutschland immer hübsch in Atem zu halten. Aber nun sind die lieben Vettern doch heftig aneinander geraten, des Panamakanals wegen und die Engländer haben ohne Zweifel recht. Die Amerikaner haben in gänzlich unbekümmerter Weise den Vertrag von 1901 gebrochen, haben sich nicht im geringsten um die vollkommen eindeutigen Bestimmungen der Hay-Pauncefort-Akte gekümmert und haben die Bevorzugung der amerikanischen Schiffahrt in einer eingehenden Bill gesetzlich festgelegt. Das England darüber vergrämt, daß es die Amerikaner durch freundliches Entgegenkommen und durch Liebenswürdigkeit selbst dazu gebracht hat, die Freundschaft Britanniens als selbstverständlich anzunehmen, das vergessen die Engländer jetzt. Die vom englischen Auswärtigen Amt offiziös inspirierte „Times" sind denn auch heftig erbost ob der Kühnheit der amerikanischen Regierung; man will es zunächst mit amtlichen Vorstellungen versuchen, falls diese aber vergeblich sind, will man sich an das Schiedsgericht in Haag wenden. Diese Schiedsgerichtsverhandlung dürfte einen recht erbaulichen Verlauf nehmen, da Amerika sich natürlich weigern wird, die Bill rückgängig zu machen. Da es aber anderseits unter Teddy Roosevelts Aegide 1908 stark für den Schiedsgerichtsvertrag eingetreten ist, so wird es schlecht in der Lage sein, den Schiedsspruch des Gerichts zu brüskieren. Man darf also auf die Lösung dieses Konfliktes mit Recht gespannt sein.

Die neue französische Tarifordnung.

Die Ausführungsbestimmungen für die neue französische Tarifordnung sind jetzt zur Veröffentlichung gelangt, und enthalten für deutsche Exporteure im Grunde nicht viel Neues, es sei denn, daß die ergänzenden Vorschriften des Dekrets über die Tarifbehandlung den deutschen Händler interessieren. Die neue französische Tarifordnung wird in Deutschland mit sehr gemischten Gefühlen begrüßt, da bei einer Tariferhöhung Frankreichs die deutsche Ausfuhr ganz ohne Zweifel einen großen Gewinnverlust erhält. Einen schweren Schlag erhält, um nur einen Zweig herauszugreifen, unsere blühende optische Industrie, deren Ausfuhr nach Frankreich durch die neue Ordnung fast ganz unterbunden werden dürfte. Die Tarifordnung hat auch in der Marokkoaffäre als Kompensationsmittel für Marokko eine nicht unbedeutende Rolle gespielt.

Rheinland-Westfalen.

Kurze Meldungen, auch telephonisch, über wichtige Vorfälle aller Art, sind uns stets erwünscht und werden angemessen honoriert.

Gummersbach, 28. August.

—: Das beste Dessert ist das Obst. „Hat der Bauer viel Obst, braucht er einen Scheffel Korn mehr", ist eine landläufige Redensart, die, weil der Erfahrung entnommen, der Wahrheit entspricht. Sie drückt also aus, daß Obst der beste „Appetitanreger" ist. Sein Genuß hat nun aber auch seine beste Zeit, das ist die, da es als solcher die vorteilhafteste Wirkung äußert. Genießt man es abends vor dem Schlafengehen, so schläft man gut und steht gleich mit Appetit auf, vormittags genossen, dann schmeckt einem das Mittagsmahl sicher. Allein, am meisten braucht die Verdauung ein Unterstützungsmittel nach reichlichem Mittagstisch, besonders nach Einnahme schwerer harter Speisen. Das Befinden nach der Mahlzeit zeigt das Verhältnis der Magenkraft zur genossenen Speise an. Je schwerer dem Magen die Verdauungsarbeit wird, desto stärker tritt das Verdauungsfieber ein, das sich im Gefühl der Müdigkeit und im Schlafbedürfnis kennzeichnet, das die Jugend mit ungeschwächtem Magen fast garnicht kennt. Die Verdauung zu erleichtern, dazu dient außer zum Geschmack das Dessert. Nach der Erfahrung bekommen schwere Speisen besser durch einen ausgleichenden Nachtisch von Mehlspeisen, Butter, Brot, Käse, Kaffee; allein der wirksamste, sogenannte „Magenschluß" sind alle Früchte, wie jeder bei sich probieren kann. Sie benehmen das Unbehagen einer zu sehr angestrengten Verdauung vollständig. Mit Recht ist es in wärmeren Ländern allgemein Sitte, die Mahlzeit mit dem Genuß von Früchten zu beschließen. Jeder, der sich daran gewöhnt, wird nur die besseren Folgen davon verspüren.

—: Zur Erhebung der Kirchensteuern in Mischehen. Bisher wurden die Kirchensteuern bei Mischehen so erhoben, daß das steuerpflichtige Einkommen des Ehemannes halbiert wurde und jede Hälfte von den beiden Kirchen auf ihren Prozentsätzen besteuert wurde. Nachdem das Oberverwaltungsgericht diesen Modus für rechtswidrig erklärt hat, wird vom nächsten Steuerjahre eine andere Regelung erfolgen. Die Erhebung der Kirchensteuern erfolgt nur vom Ehemanne im vollen Betrage von der Kirche, zu der er sich bekennt. Die Ehefrau zahlt keine Kirchensteuer. Frauen, die ein selbständiges Einkommen haben, werden auch zur Kirchensteuer veranlagt. Der bisherige Modus wurde seit Jahren schon bekämpft, der Ehemann zahlt Steuern für seine Person kraft seines Einkommens, der Zwang, für seine unselbständige Frau noch Kirchensteuern zu zahlen, war deshalb unberechtigt.

—: Die Schweinefleischpreise haben neuerdings wieder angezogen und auf dem Berliner Schlachtviehmarkt bei schwachem und völlig geräumtem Antrieb am letzten Sonnabend 85 Mark für den Zentner Schlachtgewicht betragen. Damit ist der Rekordstand von 86 Mark am Sonnabend vorher, der am Mittwoch voriger Woche auf 82 Mark bei reichlichem Antrieb mit großem Ueberstand gewichen war, nahezu wieder erreicht.

! **Marienheide,** 28. Aug. Seit dem Anfang dieses Monats besitzt unser Ort eine Gendarmerie-Station. Besetzt ist sie mit dem Fuß-Gendarmerie-Wachtmeister Thymian.

V **Marienheide,** 28. Aug. Der vor längeren Jahren auf genossenschaftlichem Wege für den Ort Marienheide angelegten Wassergewinnungsanlage in Schmidtsiepen wird ein neues Leitungsnetz angegliedert und somit einem schon recht lange empfundenen Bedürfnis Rechnung getragen werden. In der Nähe des Forstes Gervershagen bei Holzwipper ist eine sehr ergiebige Quelle erworben worden, die für die Wasserentnahme bestimmt ist. Mit sehr großen Kosten wird das Projekt in nicht mehr allzu langer Zeit zur Ausführung kommen. Weiter werden ausreichende genossenschaftliche Leitungen in Kotthausen und Dannenberg entstehen. Die für einen Teil des Ortes Unnenberg vorgesehene Wasserleitung wird binnen kurzer Zeit fertiggestellt. Somit zeigt sich, daß man stets mehr und mehr den größeren und gemeinschaftlich angelegten Wasserversorgungsanlagen den Vorzug gibt, welche Tatsache nicht nur in hygienischer Beziehung zu begrüßen ist, sondern auch unter Berücksichtigung der Brandfälle Beachtung verdient. Sämtliche Leitungen werden auf Jahre hinaus einer steigenden Inanspruchnahme genügen.

Hennef (Sieg), 28. Aug. Aus Anlaß der Errichtung eines Kurhauses Sebastian Kneipp, das am 1. Juli d. J. eröffnet wurde, fand hier vom 24. bis 26. August der 16. internationale Kneipp-Bundestag statt. Der internationale Kneippbund zählt z. Zt. 85 Vereine mit 7600 Mitgliedern. Das Vermögen des Verbandes beträgt 4320 Mark. Der Haushalt für das neue Bundesjahr wurde wieder auf 6000 Mark festgesetzt. Als Ort der nächsten Tagung wurde Zürich bestimmt.

Bonn, 28. Aug. Auf dem Wege zum Drachenfels, oberhalb der Drachenburg, bei Königswinter, stürzte der 37 Jahre alte Walzwerkarbeiter Josef Scheerenn aus Mülheim a. Rh. einen Felsen hinunter. Er erlitt eine schwere Gehirnerschütterung, der er bereits erlegen ist.

Düsseldorf, 28. Aug. Zum Ankauf von volljährigen Militär-Zugpferden kaltblütigen Schlages finden am 8. Oktober in Xanten und am 9. Oktober in Geldern und Kempen öffentliche Märkte statt. Die angekauften Pferde werden von der Militärverwaltung sofort in bar oder mittels Scheck bezahlt.

Düsseldorf, 28. Aug. Der 20jährige Fabrikhandwerker Löhr aus Düsseldorf-Holthausen erschoß seine gleichaltrige Braut Zeisig, die er von ihrer Arbeitsstätte in Reisholz abgeholt hatte und darauf sich selbst.

Neuwied, 28. Aug. In dem benachbarten Irlich führte ein Bärenführer in den Straßen seinen Bär vor. Während der Kunststücke riß sich das Tier plötzlich los, stürzte sich auf ein 9jähriges Mädchen und zerfleischte das Kind derart, daß es zweifelhaft ist, ob es mit dem Leben davon kommt. Der Bärenführer machte sich mit seinem Tier aus dem Staub, konnte aber in Honnef festgenommen werden.

Krefeld, 28. Aug. Der Buchhalter und Kassierer der Baumwollfärberei Rich. Pannes u. Co., Heinrich Kaisers, hatte im Laufe von mehreren Jahren rund 35 000 Mark unterschlagen und seine Veruntreuungen durch falsche Buchungen verdeckt. Kaisers hatte das Geld bei einer üppigen Lebensweise verbraucht. Er wurde von der hiesigen Strafkammer zu 1 Jahr und 6 Monaten verurteilt.

Simmern, 28. Aug. Der unter dem Vorsitz des Landrats Dr. Brandt stehende Kreis-Jugendpflege-Ausschuß für den Kreis Simmern hat in seiner letzten Sitzung einige beachtenswerte Beschlüsse gefaßt. Ende Oktober oder Anfang November soll ein Kursus für Jugendpfleger eingerichtet werden. Der Kursus soll Vorträge und praktische Unterweisung in Spiel- und Turnübungen umfassen. Ferner sollen Lichtbildervorträge eingerichtet und zu diesem Zwecke ein Lichtbilderapparat angeschafft werden. Hauptwert wird auf die Errichtung von Spielplätzen gelegt. Es soll nachdrücklich auf die Gemeinden eingewirkt werden, mit der Anlage von Spielplätzen vorzugehen. Weiter wurden die gemeinsamen Kreis-Wettspiele am 1. September an der Munkirch und am 15. September in Castellaun besprochen. Landrat Dr. Brandt hat für diese Spiele einen Wanderpreis gestiftet. Für Ende Oktober ist die Veranstaltung eines Kriegsspieles in Aussicht genommen.

Bielefeld, 28. Aug. Vor genau fünf Jahren wurde im Beisein des Kaisers hier ein Denkmal des Kaisers Wilhelms I. eingeweiht. Dieses Monument scheint jetzt Gegenstand einer Klage werden zu sollen. Denn der Magistrat hat kürzlich beschlossen, gegen die Architekten Frhr. v. Tettau und Bildhauer Albrecht aus Berlin bezw. Steglitz eine Schadenersatzklage in Höhe von 30 000 Mark anzustrengen. Das Denkmal ist aus Bardiglio gefertigt, einem Marmor, der in Lägern unter dem weißen Carrara gewonnen wird und der sich durch große Härte auszeichnen soll. Bei dem Bielefelder Kaiserdenkmal hat sich nun gezeigt, daß das Gestein nur genügende Widerstandsfähigkeit der Witterung gegenüber aufweist. Im Laufe der Jahre bröckelte das Gestein sehr, an den Stellen, wo die einzelnen Teile des Denkmals aneinander gefügt waren, entstanden klaffende Risse, die sehr unschön wirkten. Obwohl es nicht an Versuchen gefehlt hat, die „Schönheitsfehler" des Denkmals auszubessern, war ein gutes Resultat doch nicht zu verzeichnen. Der Magistrat versuchte dann mit den Künstlern eine gütliche Beilegung des Streitfalles herbeizuführen; auch dieser Weg schlug fehl; und so entschloß sich kürzlich der Magistrat dazu, den Klageweg zu beschreiten.

Aus aller Welt.

Halle (Saale), 28. Aug. Der Kaiser schenkte dem hiesigen 36. Infanterie-Regiment die überlebensgroße Büste des Feldmarschalls Grafen Blumenthal, dessen Namen das Regiment führt.

Bremerhaven, 28. Aug. Für die zweite Hafenerweiterung sind bis jetzt im ganzen 25 827 000 Mk. und für den Bau des neuen Trockendocks 8 750 000 Mark bewilligt, ausgegeben bis Ende März dieses Jahres 18 633 000 Mark und 5 204 000 Mark. Die Abmessungen des Trockendocks entsprechen den Größenverhältnissen des vom Norddeutschen Lloyd im Frühjahr der Schichau-Werft in Danzig in Auftrag gegebenen 35 000-Tonnendampfers Columbus.

Konstantinopel, 28. Aug. In den Stadtvierteln Uzunschatschi und Tahtakale, wo größtenteils kleine Kaufleute ihre Läden haben, ist ein Brand ausgebrochen. Nach dem amtlichen Berichte sind 23 Häuser mit 60 Kaufläden und eine Moschee eingeäschert worden. Das Feuer ist durch einen Zufall entstanden.

Plauderei.

Heiratsaussichten hübscher Mädchen.

Die Tatsache, daß gerade von der Natur begünstigte Mädchen nur schwer zu einem Mann kommen, ist neuerdings wieder stark behauptet worden. Da ist es denn recht amüsant, einmal ein wenig hineinzuleuchten in das anmutige Völklein der jungen Mädchen. Gewiß, sie wollen alle einmal einen Mann haben, den sie „recht glücklich" machen können, die Schöne, die Niedliche und die minder vorteilhaft Ausgestattete. Und nun kommt da so eine trockene, boshafte Statistik und behauptet mit frecher Stirn: die hübschen Mädchen kriegen viel schwerer einen Mann! Feindschaft jedem, der das zu sagen wagt — aber an Tatsachen ändert selbst der wildeste Mädchenzorn nichts.

Jetzt handelt es sich ja nur um die Frage: warum? Und sie pochten doch so ein ganz klein wenig selbstbewußt auf diese gütige Mitgift der Natur, die hübschen Mädel, und glauben damit auch ein Vorrecht an das Glück zu haben. Sehr verständlich, wenn man in ein holdes Antlitz schaut, um das sich ein goldenes Gelock spinnt, aber unklug — eine verfehlte Spekulation!

Also warum wählen die Männer lieber eine weniger Schöne sich zum Weib? Weil sie tüchtiger ist, sagt man, sagt die Praxis. Die erzählt überhaupt die merkwürdigsten Dinge. Zum Beispiel ein Mädchen, dem der Spiegel nicht allzu schmeichelhaftes zuflüstert, weiß genau, daß sein Aeußeres allein ihm nicht viele Siege verschaffen wird und wird versuchen, sein Schönheitsmanko durch hervorragende Leistungen oder durch gute Eigenschaften möglichst wieder wettzumachen. Und dies gelingt ihr auch meistens. Weil es aber wiederum sich einbildet, schwerer zu einer Heirat zu kommen, wählt es sich einen Beruf, der sein Leben ausfüllen soll. Und mit dem ihm eigenen Ehrgeiz benimmt es sich in seiner Arbeit geschickt, zuverlässig und anstellig. Dadurch wird es dem Mann anziehend, dem die Tüchtigkeit im Beruf auch eine gute Hausfrau verspricht und er heiratet es.

Und die hübschen Wuschelköpfe gehen leer aus? Auch dazu äußert sich die ganz objektive Praxis. Sie weiß nämlich, daß die hübschen Damen den Spiegel über alles lieben, ebenso schöne Kleider und bunten Tand, was nur immer ihrer Schönheit vorteilhaften Rahmen verleiht, und sie ins rechte Licht rückt. Auch, daß hinter den weißen Stirnen abenteuerliche Gedanken schwirren und daß es der Liebelei kein Ende nimmt. Daß die roten Lippen dem Einen mit einem heißen Kuß ewige Liebe und Treue versprechen und die leuchtenden Augen den andern unwiderstehlich um Bewunderung bitten. Daß das für die Zukunft nicht sehr vertrauenerweckend ausschaut, wird jeder zugeben müssen. Man denke, ein Mann, der nur ein wenig zur Eifersucht neigt, besitzt eine Frau, die noch recht anspruchsvoll in Bezug auf die Bewunderung anderer ist, die sich schmückt und eigensinnig immer Neues und Schönes begehrt, um zu gefallen. Dem eignen Mann — bewahre — der kommt da für kaum in Betracht, der weiß ihre „Schönheit" nicht genügend zu schätzen, aber die anderen . . . und wäre es auch nur, eine etwas weniger vorteilhaft ausschauende Mitschwester neidisch zu machen! Das muß allmählich zu dem unerquicklichsten Eheleben führen. Der Mann weiß das im Vorhinein geschickt zu umgehen, indem er — die hübsche — einfach nicht heiratet. Es macht heutzutage, wo Wissen und Können die Hauptrollen spielen, absolut keinen Eindruck mehr, wenn neckische Schelmenaugen für häusliche oder geschäftliche Untüchtigkeit um Vergebung betteln, nicht Schönheit ist Macht, das ist die alte Weisheit, der innere Mensch, seine Fähigkeiten und sein Charakter sind Herren der Situation. Und jener alte Spruch der da kündete: Häßlichkeit macht die Frau unmöglich, den Mann aber interessant, verschwindet zu schemenhafter Blässe.

Original und Nachahmung.

Ki. **Berlin,** 26. August 1912.

Der Kampf um den Erfolg zeitigt oft recht zweifelhafte Blüten. Zu diesen gehören die Nachahmungen. Es wird Zeit, daß der Deutsche beginnt, Rückgrat zu zeigen und das Ausland nicht länger zu imitieren. Das „made in Germany" beweist, daß wir alle Veranlassung haben, uns auf uns selbst zu stellen. Aber auch die Deutschen unter sich selbst sollten sich vor gegenseitiger Nachahmung hüten. Es gibt leider Handwerker und Kaufleute, die da glauben, etwas zu erreichen, wenn sie sich mit fremden Federn zu schmücken suchen. Moralisch richtet sich dieses Prinzip von selbst: Es ist immer eine beabsichtigte Täuschung. In praktischer Hinsicht kann eine Nachahmung niemals auf dauernden Erfolg rechnen. Darin, daß seiner Sache absichtlich das äußere Aussehen einer anderen von anerkannter Güte verliehen wird, liegt schon das Zugeständnis der Schwäche, ein Armutszeugnis. Der Gedanke des betreffenden Herstellers ist folgender: Die und die Sache ist gut, — die meinige mäßig, sie kann sich aus sich selbst nicht durchsetzen, — so sehe ich zu, daß man sie mit jener verwechselt. Der Hersteller ist zu kurzsichtig um zu erkennen, daß er für einen andern die beste Reklame macht, sobald man ihm auf die Spur gekommen ist. Nur der segelt unter fremder Flagge, dem die eigene keinen Schutz bietet. Sie hat den Grundsatz: Wie sind wir. Wo Händler und Konsumenten auf Nachahmungen stoßen, sollten sie diese schon aus moralischen Gründen zurückweisen. Rein materiell werden beide durch Nachahmungen geschädigt: der Konsument, weil er scheinbare für Qualitätsware erhält; der Händler, weil der Käufer dann an ihn seinen Aerger ausläßt.

Arge Rolle im Leben ihres Bruders gespielt, indem er den blutjungen Offizier zu leichtsinnigen Streichen verleitete. In einer Nacht hatte Günther Erich im Hazard eine bedeutende Summe von Richard Stolting-ford — so hieß das unglückliche Opfer, das er auf dem Gewissen hatte — gewonnen. Die schmachvolle Cassation war die Folge des Umgangs mit dem schon damals berüchtigten „wilden Pfeileck", mit dem kein ehrenhafter Mensch verkehrte. Richard ging nach Amerika, worüber seiner alten Mutter fast das Herz brach; die Schwester, die mit dem Hauptmann Kuntz von Pfeileck seit einigen Jahren verheiratet war, vermochte es nicht, sie zu trösten: ihres Sohnes Schicksal war der Nagel zum Sarge der alten Frau, die bald darauf starb.

Durch die „Familientante" erfuhr Rottraut von dieser Schuld ihres Vaters, und die Sehnsucht, auch hier gut zu machen, stieg in ihr auf, deshalb faßte sie sich ein Herz, und fuhr direkt zu der Witwe des Hauptmannes. Nach einer offenen Aussprache gewannen sich die beiden Frauen lieb und befreundeten sich auf das innigste. Wie ein stiller Friedenshafen erschien der jungen Herrin der Pfeilburg die kleine, saubere Wohnung der in bescheidenen Verhältnissen Lebenden; von nun an besuchte sie oft Frau Elise von Pfeileck und schickte ihr Wild, Früchte oder Blumen: lauter Dinge, die in einem Stadthaushalt stets erwünscht sind, besonders wenn die Mittel zum Ankauf derselben fehlen.

„Lassen Sie mich doch versuchen, gut zu machen, was Ihnen und den Ihrigen durch die Pfeilburg Uebles geschah", so sprach Rottraut in ihrer freundlichen, herzgewinnenden Art, die sich nicht oft und auch dann nur solchen Menschen zeigte, die ihrem Herzen nahe standen.

Die vier Kinder ihrer neuen Freundin — denn das war ihr Elise mit der Zeit geworden — hingen mit schwärmerischer Liebe an Rottraut, und manchen Sonn- und Feiertag hatte das Dreigespann sie nach der Pfeilburg ab, wo sie herrliche Stunden verbrachten. Der älteste Sohn der Hauptmannswitwe hatte das Gymnasium beendet und wünschte auf der Bergakademie in Freiburg zu gehen, wo schon ein Pfeileck studiert hatte, der nun eine gute Stelle in Frankfurt a. M. bekleidete. Aber es fehlte an Mitteln zu dem sehr kostspieligen Studium. Da bat Rottraut in zartfühlender Weise um die Erlaubnis, einen Teil der Kosten tragen zu dürfen, und so wurde es möglich, daß sich Werdt zum Hütteningenieur ausbildete. Die fehlende Summe erhielt er aus einer Stiftung der Familie; dafür sorgte Hartwig, als der Jüngling ihm von der großherzigen Hilfe erzählte, die ihm von Rottraut zuteil geworden war.

„Ueberall", dachte Graf Pfeileck, „überall und immer muß ich von neuem Hochachtung vor ihr fühlen. Ja, sie ist wahrhaft edel, ein Weib, das unendlich erhaben ist! Es hat lange gedauert, bis mein Starrsinn das einsah; nun ist er besiegt, und ich möchte ihr abbitten — von ganzem Herzen möchte ich ihr abbitten!"

Rottraut saß am Tage nach dem Ball auf der Veranda des Hauses, welches Frau Elise bewohnte. Die Zeit für die Zusammenkunft mit dem Grafen war noch nicht gekommen. Deshalb war Rottraut zuerst hierher geeilt. Sie war, um jedes Aufsehen zu vermeiden, zu Fuß gegangen, das wichtige Dokument in einer Brieftasche wohl verwahrt, trug sie bei sich. Sie hatte dasselbe eingesteckt mit dem Entschluß, sich der Entscheidung unterwerfen zu wollen, die Hartwig treffen würde. Es erfüllte sie fast mit Freude, sich darin ihm unterzuordnen.

Die beiden jüngsten Kinder Elisens, ein kleines, niedliches Mädchen von vier und ein Knabe von sieben Jahren, waren hocherfreut, Tante Trautchen zu sehen; Klein-Nennchen kletterte sofort auf den Schoß, während ihr Brüderchen das blonde Köpfchen an die Schulter des jungen Mädchens lehnte und ihr sagte, daß er sie schrecklich lieb habe. Wendt, der angehende Hüttenkandidat, und sein jüngerer Bruder Eduard vervollständigten die Gruppe, und alle lachten und plauderten, so lebhaft, daß niemand die hohe Männergestalt bemerkte, die aus dem Walde trat und langsam auf das Haus zuschritt. Erst als sie ganz nahe war, rief der kleine Moritz: „Hurra, da kommt Onkel Hartwig! Da kommt Onkel Hartwig!"

Der Graf trat grüßend näher! Rottraut war von den vier Aeuchen ihrer kleinen Freunde so umstrickt, daß sie lachend rief: „Ich kann Ihnen nicht einmal die Hand geben, Herr Graf! Die Kletten erlauben es nicht!"

Gleich nach Hartwigs Ankunft erschien die Hausfrau mit der Magd, welche den Kaffee brachte. Frau Elise begrüßte freundlich ihren Gast und bat ihn, eine Tasse Kaffee mit ihnen zu trinken.

Ein minderes Gespräch entwickelte sich, man redete von dem Familienglück, von den Sommergästen, die hier Erholung und Stärkung fänden und daß das große Haus mit seinen verschiedenartigen Elementen sich unter der Führung ihrer sogenannten Pflegeeltern sehr wohl befände.

„Mit Dedenweiß führen wir wenig Nachbarschaft", bemerkte Frau Elise, „obgleich es so nahe liegt. Vetter Dietrich ist ein Sonderling geworden, dem die feine Lebensart fehlt; er poltert, wo es garnicht angebracht ist, und seine Aufrichtigkeit artet geradezu in Grobheit aus."

„Er ist aber trotzdem ein kreuzbraver Kerl", bemerkte Hartwig. „Ich gebe indes zu, daß man leicht mit ihm zusammengerät, — er nimmt kein Blatt vor den Mund."

Rottraut schwieg, sie zählte Dietrich noch immer zu ihren entschiedenen Widersachern und hatte das Gefühl, daß er ihr noch einmal feindselig gegenübertreten werde. Die Sonne stand bereits stark im Westen, als sich Frau von Pfiefecks Gäste verabschiedeten und zusammen durch den Wald gingen. Eine Weile blieben sie stumm, dann fragte Hartwig: „Sie wollten mir eine Mitteilung machen, gnädiges Fräulein?"

Und nun erzählte Rottraut von dem Funde des eisernen Kästchens. Dann zog sie das Pergament hervor und legte es in Hartwigs Hand.

„Es hat den Anschein, als ob ich kein Recht auf den Besitz der Pfeilburg hätte", sagte sie mit erzwungener Gleichgültigkeit, obgleich sich ihr Herz zusammenkrampfte.

„Wo ist aber das Dokument, das darüber entscheidet?" fragte der Graf, nachdem er die unleserlichen Worte entziffert hatte.

„Es fehlte bereits, als man das Kästchen hinter dem Bilde des Freiherrn Werdt entdeckte", erwiderte Rottraut.

„Dann müssen Sie also auch fernerhin die Herrin der Pfeilburg bleiben", entschied Hartwig. „Gott mag es wissen, seit wie viel hundert Jahren das wichtige Schriftstück aus seinem Behältnis genommen ist! Es ist vielleicht längst vernichtet; beim Gericht ist es jedenfalls nicht deponiert, was beweist, daß die Pfeilburg Mannesleben ist."

„Aber wenn ich nun unrechtmäßig die Einkünfte beziehe!" rief Rottraut. „Der Gedanke wäre mir schrecklich, daß — daß ich Sie schädige."

„Wissen Sie wirklich noch immer nicht, daß ich niemand für würdiger erachte, das Schloß unserer Ahnen zu bewohnen, als Sie"? sagte Hartwig mit immer wärmer werdender Stimme. „Sie haben ausgelöscht, was Ihr Vater gesündigt! Mit neuem Glanz prangt das alte Wappen über dem Portal des Hauses, in dem ein echtes deutsches Weib waltet, eine Edelfrau im höchsten Sinne des Wortes! Nein, nein, Sie müssen endlich anhören, was ihnen zu sagen ich mich schon lange gesehnt. Niemand war mehr von Vorurteilen, von Mißtrauen gegen Sie erfüllt als ich! Sie haben mit den kleinen, weißen Händen alle die Härten geglättet, Sie haben unentwegt Gutes getan. Es wäre feige und unmännlich, das nicht einzugestehen und nicht zu sagen: „Rottraut von Pfeileck, ich tat Ihnen Unrecht, können Sie mir vergeben?"

Er hatte ihre schlanken Finger ergriffen und hielt sie fest in seiner Hand; eine heiße Bitte lag in seinen Augen, eine Bitte, vor der sich ihre Lider senkten. Ihr Kopf neigte sich auf seine Brust und sie schwankte wie trunken, da legte Hartwig den Arm um sie und stützte sie.

Da plötzlich schoß der Gedanke an seine Verlobung ihr durch den Kopf. Er trieb sein Spiel mit ihr — das gab ihr ihren Stolz, ihr kalte Haltung zurück.

„Herr Graf", sagte sie, sich gewaltsam befreiend, „ich kam hierher, um mich Ihrem Entschluß zu unterwerfen, nicht um ein Lob zu hören, welches mir nichts geben kann; ebensowenig kann Ihr früheres Urteil mir etwas nehmen. Ich weiß sonst ganz genau, was ich zu tun habe, aber in diesem einen Fall will ich mich Ihrer Bestimmung fügen. Bitte, sprechen Sie mit dem Landrat und teilen Sie ihm im Vertrauen alles mit. Wenn für mich auf dieses Papier hier der geringste Grund vorhanden ist, Ihnen das Feld zu räumen, so werde ich es tun, und niemals soll mein Schritt Ihren Weg kreuzen."

„Der Landrat kann mir nur beipflichten", versetzte Hartwig, der sich noch nicht fassen konnte. Wie ein kaltes Stumpad hatten ihn Rottrauts Worte getroffen. Immer diese maßlose Stolz, der jede weiche Regung erstickte. Er war mit sich unzufrieden, daß er sich hinreißen ließ und zürnte sich wegen seiner Schwäche.

Stumm schritten sie nebeneinander her, die Sonne ging zur Rüste und tiefer Frieden sank auf die Erde nieder; die Vögel sangen ihr Abendlied in den Kronen der Bäume tiefer im Walde klagte eine wilde Taube und die Blumen leuchteten zwischen Moos und Farnen. Ein gefährlicher Zauber legte sich um die beiden — es zitterte wie ein Bekenntnis zwischen ihnen, süße, unausgesprochene Worte von jener Liebe, die stark und groß, das höchste Glück verleiht. Fühlte es Rottraut, wollte sie den Damm aufrichten, von dem auch er gesprochen, ehe er sich mit der andern verlobte — mit dem Rinde, das in keiner Weise zu ihm paßte, das an der Zuneigung des jungen Engländers so großes Gefallen fand?

(Fortsetzung folgt.)

Handwerker und Konsumvereine.

Bottrop, 26. August 1912.

In Anwesenheit von etwa 400 Vertretern des Handwerks fand hier lt. „Rh. W. Ztg." im Kath. Gesellenhaus der 9. Obermeistertag des Handwerkskammerbezirks Münster statt. Der Syndikus der Kammer, Dr. Schelken, sprach über die Konsumvereinsfrage. Der Redner führte u. a. aus: Immer mehr häuften sich die Klagen über Schäden, die durch die Konsumvereine dem Mittelstande zugefügt werden. Sie stellen nicht mehr dar, was Schultze-Delitzsch vorgeschwebt hat. Heute sind die Konsumvereine kein Hilfsmittel für den Kleingewerbetreibenden mehr, sondern eine direkte wirtschaftliche Unternehmungsform. Der Redner erläuterte dann die Bedeutung von Kleingewerbe, Handel und Handwerk und betonte, daß diese Stände im Staatsleben wichtige Aufgaben für den Volkskörper erfüllten. Zum Schutze gegen die Auswüchse des Konsumvereinswesens seien gesetzliche Maßnahmen erforderlich, sowie die Selbsthilfe des Handels- und Handwerkerstandes. Als gesetzliche Maßnahmen schlug der Redner u. a. vor die Abhängigmachung der Gründung von Beamtenkonsumvereinen von der Bedürfnisfrage. Neben einer Besteuerung des Einkommens sei die progressive Besteuerung des Umsatzes der Konsumvereine unbedingt erforderlich. Maßnahmen der Selbsthilfe seien: Organisierte Aufklärung der Handwerker, wie des Publikums, Förderung der Selbständigen durch Bekämpfung des Borgwesens, Schaffung eines gesunden Kreditwesens, Schaffung einer Zentrale beim Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages, die die Schädigungen durch Konsumvereine sammelt und verwertet. Der Vortrag wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. — Den nächsten Vortrag hielt Dr. Heine aus Münster über die Handwerkerzeitung. Dann sprach Hegermann jun. aus Bottrop über den Arbeitstarifvertrag. Er unterbreitete am Schlusse seiner Ausführungen der Versammlung folgende Entschließung: „Der 9. Obermeistertag des Handwerkskammerbezirks Münster erblickt in der Ein- und Durchführung der Arbeitstarifverträge ein geeignetes Mittel, um für eine gewisse Zeit Ruhe und Frieden zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern herzustellen, 2. er erklärt unbedingt an der Forderung festzuhalten, daß, wo Mindestlöhne verlangt und gewährt werden, die Arbeitgeber auch Mindestleistungen verlangen müssen, 3. er ist sich bewußt, daß derartige Aufgaben nicht von kleinen Organisationen gelöst werden können und empfiehlt den Anschluß an Innungs- und die großen Arbeitgeberverbände.

Gesundheitliches.

Der gesundheitliche Wert der Fruchtsäfte.

Die Fruchtsäfte sind imstande, Krankheiten, denen fehlerhafte Blutmischung und träger Stoffwechsel zu grunde liegen, günstig zu beeinflussen. Enthält doch das Obst in hervorragendem Maße die Stoffe, welche unser Blut rein und gesund erhalten. Deshalb sollte Obst in den verschiedensten Formen konserviert werden. Durch hohen Natrongehalt zeichnen sich die Johannisbeeren aus, äußerst wertvoll sind die Himbeeren und die Erdbeeren. Die Weintraube wird bekanntlich zu wochenlangen Kuren verwendet und verdankt ihre Bedeutung ihrem reichen Gehalt an Kalk, Phosphor, Eisen, Natron und Traubenzucker. In die Fruchtsäfte gehen alle Nährsalze über, es bleibt nur eine schwer verdauliche Masse. Bei dem Konservieren der Früchte sollen daher unter allen Umständen die Säfte dabei belassen werden. Den Fruchtsäften als Konservierungsmittel Salicylsäure oder Weinsteinsäure zuzusetzen, ist nicht zu empfehlen.

Vermischtes.

— **Eine gelungene Köpenickiade** leistete sich dieser Tage ein in einem großen Berliner Krankenhaus untergebrachter Fürsorgezögling. Er verschaffte sich einen weißen Arztmantel und begab sich in der Zeit nach dem Mittagessen, wo die Krankenwärter sich selten in den Sälen der Patienten aufhalten, im Fahrstuhl in eine höher gelegene fremde Krankenstation. Seine Anstaltskleidung wurde vom Mantel völlig verdeckt, und einige ärztliche Utensilien und Medikamente, die er in den Händen hielt, legitimierten ihn als Anstaltsarzt. Er schritt in die nächste Krankenstube, wo die Patienten beim Eintritt des Arztes sofort aufstanden und sich auf seine Weisung ihm auszogen. Er stellte sich als Dr. Cohn vor, der beauftragt sei, sie sofort zu untersuchen. Herr Dr. Cohn setzte auch kunstgerecht das Stethoskop seinen Patienten auf die Brust, beklopfte und betastete sie, und seinem gewissenhaften Auge entging nichts. Interessiert hörte er sich die Krankheitsgeschichte der Patienten an. Einer der Kranken wurde besonders genau untersucht. Er mußte seine Geschichte bis in die kleinsten Einzelheiten erzählen und erhielt schließlich eine gehörige Portion der mitgebrachten Medizin. Es war das wohlbekannte Rizinus, von dem der ahnungslose Patient vier volle Löffel schluckte. Dann verklebte ihm der Doktor mit einem riesigen Heftpflaster die Gegenseite und empfahl sich. Erst als die Wirkung der Medizin eintrat und das Pflaster gewirkt, kam der Streich des Fürsorgezöglings zutage. Die Köpenickiade wurde in dem Krankenhaus viel belacht, zumal die Wirkung auf den Zustand des also Behandelten nicht übel gewesen sein soll.

— **Der leutselige König und die grobe Bäuerin.** Als König Viktor Emanuel II, der Gründer des neuen Italien, im Jahre 1850 in Cogne zur Jagd weilte, traf er eines Morgens beim Verlassen des Schlosses eine junge Bäuerin, die einen Korb Eier abzuliefern hatte. „Was bringt Ihr, gute Frau", fragte der König. „Eier für die königliche Familie", war die prompte Antwort der Bäuerin, die ihr Gegenüber nicht kannte. „Vertraut sie mir nur an", sagte der König gutmütig und kehrte um, um ihr ein Trinkgeld in die Hand zu drücken. Darauf fragte die Bäuerin schüchtern, ob sie nicht auch einmal den „großen König" in der Nähe sehen könnte. „Er steht vor Euch!" Ungläubig schüttelte die junge Frau den Kopf und fügte etwas in ihrem Dialekt hinzu, was der König nicht verstand. Er entließ die Frau freundlich und erkundete sich dann eifrig bei seiner Umgebung, was für ein Kompliment die Frau ihm gemacht hatte. Zuerst zögerte man. Dann aber erklärte man ihm, daß sie ihn „garstig" („brutto") genannt hatte. König Viktor Emanuel II. lachte laut und erzählte lachend sein Erlebnis im Schlosse

Sprachecke des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

O weh!

Man sendet uns den Brief des Inhabers eines Zweiggeschäftes eines in ganz Deutschland vertretenen Hauses zu, der zu köstlich ist, daß wir ihn unseren Lesern vorenthalten dürften: „Die Ihnen übersandten Stiefel haben Sie uns retouniert wir teilen Ihnen mit, die, Stiefel im Schaft genau so wie sie in Ihren früheren Stiefel von uns hatten. Sollte der Absatz Ihnen nicht so gefallen so sind wir bereit, Absätze Ihren Wünschen entsprechen unentgeltlich zu endern. Wir sehen Ihren werten Besuch entgegen zeichnen Hochachtungsvoll . . . .

Von der Leipziger Herbstmesse.

F. **Leipzig**, 26. August 1912.

Die alte Meß- und Handelsstadt Leipzig steht wieder einmal unter dem Zeichen einer der ihr eigentümlichen großen geschäftlichen Veranstaltungen, der Michaelismesse, die für viele Branchen der Beginn der Wintersaison bedeutet. Das Innere der Stadt hat sich in den letzten Jahren immer mehr nach dem Muster anderer Großstädte zu einer reinen Geschäftsstadt entwickelt und zu Dutzenden erheben sich die prächtigen Meßpaläste, die die Neuheiten aus allen Geschäftsbranchen bieten. Es ist naturgemäß, daß einige Geschäftszweige, deren geschäftliche Organisation gewissermaßen hier in Leipzig konzentriert ist, in weit überragendem Maße vertreten sind. Das gilt besonders von dem Spielzeugmarkt, der aus dem Erzgebirge, dem Thüringer Walde, Schlesien, Württemberg und Bayern besonders reich beschickt ist. Das Spielzeug hat sich ja schon längst zu einem Faktor von hoher Bedeutung für die deutsche Volkswirtschaft ausgewachsen. Deutsches Spielzeug geht gegenwärtig nach allen Ländern. Es ist interessant zu sehen, wie sich die deutsche Spielwarenindustrie den Bedürfnissen und dem Geschmack fremder Völker angepaßt hat. Das Wort „Nürnberger Tand geht durch alle Land", gilt heute noch mehr, als zu der Zeit, wo es erstand und beschränkt sich nicht auf die Spielwarenindustrie Nürnbergs allein. Wie in den Zeiten des Mittelalters Nürnberg die prunkvollen und kostbaren Spielsachen für die verschiedenen deutschen Höfe lieferte, so erzeugt die deutsche Spielwarenindustrie auch heute, eigentlich nur für Kinder bestimmte Kunstwerke aller Art, bei deren Erwerb man schon sehr tief in den Beutel greifen muß. Infolge der Zunahme der Warenhäuser hat sich der Engrosshandel, wenigstens was die deutschen Einkäufer anlangt, etwas vereinfacht. Dagegen schickt das Ausland noch immer seine typischen Vertreter, die den Straßen der Stadt während des Meßtreibens ein so eigenartiges Aussehen geben. Da erscheint der Kaufmann aus Moskau und Nischnowgorod in schwerem Pelz. Ab und zu sieht man auch noch eine persische Lammfellmütze auftauchen. Besonders zahlreich aber ist das Kontingent der Käufer aus England und Amerika. Man schätzt, das beide Länder zusammen für etwa 30 Millionen Mark deutsche Spielwaren im Jahre aufnehmen. Der Gesamtwert dieser spezifisch deutschen Industrie kann von der Statistik nicht vollständig erfaßt werden, man wird aber nicht fehlgehen, wenn man ihn mit nicht viel unter 100 Millionen ansetzt. Der Kleinhandel vollzieht sich in einer besonderen Budenstadt vor dem Frankfurter Tor. Er zeichnet sich wie immer durch besondere originelle Darbietung aus und ist mit allerlei Schnurrpfeifereien beschickt, die in den kommenden Weihnachtswochen dem Straßenleben der Großstadt wieder eine eigene Note geben werden.

Drahtmeldungen und letzte Nachrichten.

(Eigendienst der „Gummersbacher Zeitung".)

Ein Zauneinsturz.

Essen, 28. Aug. Am Neubau des Handelshofes stürzte gestern morgen infolge des heftigen Sturmes der Absperrzaun am Bahnhofsplatz zusammen. Verschiedene Personen hatten sich dicht an den Zaun gestellt, um sich vor dem heftigen Regen zu schützen. Glücklicherweise stürzte die Holzmasse zunächst auf einen Laternenpfahl, wodurch die gefährdeten Personen Zeit gewannen, sich in Sicherheit zu bringen. Ein Teil des Zaunes stürzte auf die Schienen der Straßenbahn, wodurch zahlreiche Straßenbahnwagen gezwungen waren, zu warten, bis das Publikum entfernt war.

Das Befinden des Kaisers.

Berlin, 28. Aug. Durch die amtlichen Berichte ist die Oeffentlichkeit über das Befinden des Kaisers sehr ausführlich und zuverlässig unterrichtet worden. Die letzten Nachrichten lauten wieder besser, und es erscheint danach die Hoffnung nicht unberechtigt, daß der Kaiser, wenn er auch den deutschen Manövern fernbleiben muß, doch die geplante Reise nach der Schweiz wird ausführen können. Jedenfalls liegt das in seinem dringenden Wunsch, und wenn auch aus begreiflichen Gründen die schweizerische Regierung von der Erkrankung des Kaisers und ihren möglichen Folgen in Kenntnis gesetzt wurde, so ist doch bisher noch keine Absage erfolgt, und man darf hoffen, daß sie bei weiterer Besserung auch nicht nötig werden wird.

Kassel, 28. Aug. Das Befinden des Kaisers war gestern so günstig, daß er auch nach der Frühstückstafel noch längere Zeit aufbleiben und mit dem Chef des Militärkabinetts arbeiten konnte. — Trotzdem müssen die Abreise des Kaisers auf Freitag verschoben werden.

Blutige Liebestragödie.

Berlin, 28. Aug. Zwei blutige Tragödien haben sich gestern früh in Lichtenberg abgespielt. In der Nähe des Erziehungshauses der Stadt Berlin wurde der achtzehnjährige Schriftsetzer Max Buchholz und die 15jährige Hedwig Martens mit schweren Schußwunden aufgefunden und ins Auguste-Viktoria-Krankenhaus gebracht. Sie haben die Tat im gegenseitigen Einverständnis begangen. — Die 34 Jahre alte Wirtschafterin Matilde Naikowski wurde in ihrer Wohnung in der Friedrichstraße 41 zu Lichtenberg von ihrem Geliebten, dem Arbeiter Karl Günthersberg mit einem Beil niedergeschlagen. Die Schwerverletzte wurde dem Rummelsburger Krankenhause zugeführt, wo sie hoffnungslos darniederliegt. Der Täter ist bereits verhaftet. Das Motiv der Tat ist Eifersucht.

Autounfall.

Potsdam, 28. Aug. Ein Automobil, in dem vier Potsdamer Herren einen Ausflug unternommen hatten, fuhr in der vergangenen Nacht infolge Lösung eines Pneumatiks in der Nähe von Nikolassee gegen einen Baum. Die Insassen und der Lenker wurden herausgeschleudert. Vier von ihnen erlitten leichtere Verletzungen, der fünfte, ein Kaufmann Stefan, trug eine schwere Gehirnerschütterung davon.

Freisinnige Kandidatur.

Schlettstadt, 28. Aug. Für die Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Schlettstadt hat die Fortschrittliche Volkspartei den Gutsbesitzer Andlauer als Kandidaten aufgestellt.

Freiherr v. Speidel auf dem Sterbebett.

München, 38. Aug. Das Befinden des in München schwerkrank darniederliegenden Generalintendanten v. Speidel hat sich wieder erheblich verschlimmert. Eine Wendung zum Schlimmsten ist zu erwarten.

Prinz Jussuf Izzedin — Friedensvermittler?

Wien, 28. Aug. Die Reichspost meldet: Der türkische Thronfolger Jussuf Izzedin, der gegenwärtig in Niederösterreich weilt, werde die Herbeiführung eines Waffenstillstandes und die Einleitung offizieller Friedensverhandlungen anbahnen. Es sei nicht ausgeschlossen, daß es zwischen dem Prinzen und dem Grafen Berchtold zu einer Begegnung kommen werde.

Baron Bergers Leichenbegängnis.

Wien, 28. Aug. Gestern nachmittag fand unter großer Beteiligung das Leichenbegängnis des Burgtheaterdirektors Baron Berger statt. Vom Trauerhause in Hietzing, wo der Regisseur des Burgtheaters Thimig und Sekretär Rosenbaum sprachen, bewegte sich der Leichenzug, dem sechs Blumenwagen folgten, am Burgtheater vorbei zur Schottenkirche, wo im Beisein des Oberhofmeisters Fürsten Montenuovo, des Unterrichtsministers Hussarek und des Vizebürgermeisters Porzer die Einsegnung vorgenommen wurde. Darauf wurde die Leiche auf den Zentralfriedhof gebracht, wo der Vizepräsident der „Concordia", Julius Stern, die Grabrede hielt.

Ein Liebesmord.

Brüssel, 28. Aug. Gestern abend tötete der Deutsche Erlacher in einer Droschke seine Geliebte, van der Wiese, nachdem er mit ihr eine längere Wagenfahrt unternommen hatte, darauf richtete er die Waffe gegen sich selbst. Das Mädchen war sofort tot, während man Erlacher am Leben zu erhalten hofft.

Zur Verhaftung Binders.

Remiremont, 28. Aug. Die Untersuchung über die angeblich auf elsässischem Boden erfolgte Verhaftung des Deutschen Binder hat ergeben, daß die Verhaftung durch einen französischen Zollbeamten auf der Höhe von Montdrumont auf französischem, nicht auf elsässischem Gebiet erfolgte, und zwar in dem Augenblick, als Binder zum zweiten Male den im Manöver befindlichen französischen Soldaten deutschen Tabak feilbieten wollte. Binder versuchte, den französischen Zollbeamten auf elsässisches Gebiet hinüberzuziehen, wurde jedoch nach Busang abgeführt wo er gegen Sicherheitsleistung wieder entlassen wurde.

Verurteilung von Seeoffizieren.

Newyork, 28. Aug. Vom hiesigen Gericht wurde der Kapitän und der erste Offizier des im vorigen Jahre gegenüber Punta Mala gescheiterten Dampfers „Toboga" zu je 12 Jahren Gefängnis verurteilt, weil das Gericht sich überzeugt hat, daß die beiden Offiziere für das Unglück verantwortlich seien. Außerdem wurden beiden schwere Geldbußen auferlegt.

Aus Amerika.

Newyork, 28. Aug. Die Roosevelt feindliche Presse ist angesichts der neuesten Wendung in der Penrose-Archbold-Affäre recht kleinlaut geworden. Die Anschuldigungen gegen Roosevelt scheinen einen Bumerang zu werden, der ihm zu vielleicht noch größerer Popularität, als er sie bisher schon besitzt, verhelfen mag. Der erste Beamte des Newyorker Hafens und der frühere Sekretär im Weißen Hause William Loeb erklärt öffentlich, Roosevelt habe zweimal an Cortelyou, den damaligen Vorsitzenden des republikanischen Wahlkomitees geschrieben und einmal telegraphiert, man solle sofort dem Oeltrust seinen Beitrag von 100 000 Dollars zurückgeben. Roosevelt selbst arbeitet eine ausführliche Darlegung aus und lädt auch den Senat ein, alle seine Dokumente durchzusehen.

*

Kurze Nachrichten.

Eupen, 28. Aug. Im belgischen Grenzort Membach beschlagnahmten die Zollbehörden einen deutschen Kraftwagen mit 300 Liter Alkohol. Zwei Insassen entkamen, einer wurde verhaftet.

Berlin, 28. Aug. Das Telegraphenamt der Berliner Börse gibt bekannt: Infolge umfangreicher Leitungsstörungen in England ist der Verkehr mit London fast ganz unterbrochen. Die große Masse der Telegramme wird über Paris geleitet und an Holland und Belgien zur Beförderung mit Schiffen gegeben.

Rummelsburg, 28. Aug. Gestern mittag überfiel der Fabrikarbeiter Günterberg seine Geliebte, die von ihrem Ehemann getrennt lebende Frau Neikowski, in ihrer Wohnung und versetzte ihr drei Beilhiebe auf den Kopf. Die Schädeldecke ist zertrümmert. Die Frau wurde in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus gebracht.

Nordhausen, 28. Aug. Werra, Fulda, Saale, Unstrut, Eder und Diemel führen Hochwasser.

Eisenach, 28. Aug. Der Millionär Wiesprecht von hier hat in Wiesbaden sich und seine Gattin erschossen.

München, 28. Aug. Gestern vormittag wurde ein auf dem Turm der Josephskirche mit Dachausbesserungen beschäftigter Klempnergehülfe vom Sturm erfaßt und tot auf den Josephsplatz hinabgeschleudert.

Marseille, 28. Aug. Gestern abend gegen 11½ Uhr explodierte auf der Schwelle eines von dem höhern Gerichtsbeamten Thiriat und seinem Gehülfen Donat bewohnten Hauses ein Sprengkörper, der beträchtlichen Schaden anrichtete. Der Urheber des Anschlages ist unbekannt.

Verantwortlich für den politischen und Handelsteil W. Albrecht, für den örtlichen, provinziellen und übrigen Teil Hans Wilhelm Oehmann für den Anzeigenteil Ernst Hinderlin.

Bestbewährte gesunde und magen-darmkranke Kinder-nahrung KufeKe Krankenkost Nahrung für? sowie schwächliche, in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder.

Maurice Maeterlinck.

Zu seinem fünfzigsten Geburtstage am 29. August.

Von **Dr. Karl Hagemann,**

Direktor am deutschen Schauspielhaus in Hamburg.

(Nachdruck verboten).

Wir verdanken Schopenhauer bekanntlich den unsere heutige Weltanschauung maßgebend beeinflussenden Satz, daß dem Gefühl im Seelenleben des Menschen das Primat gebühre und daß der Intellekt erst in zweiter Linie kommt. Nach Schopenhauer ist ein dunkler Wille im ganzen All, in den organischen und sogar in den unorganischen Teilen, immanent — die Vernunft ist nur eine sekundäre, dem Menschen eigentümliche Erscheinung. Eine Lehre, die heute kaum mehr angezweifelt wird.

Neuerdings hat nun der Vlaeme Maurice Maeterinck, dessen Geburtstag sich dieser Tage zum fünfzigsten Male jährt, diese Anschauung von der Priorität des Willens wieder aufgenommen, auf die Spitze getrieben und sogar zur Grundlage einer zum mindesten neuartigen Bühnenkunst gemacht. Stellte Schopenhauer zunächst nur die richtige Abhängigkeit zwischen Gefühl und Intellekt her, so ging Maeterlinck jetzt noch weiter und wertete dem Gefühlsleben die absolute Herrschaft zu. Er berief das Unbegreifbare in uns zur unumschränkten Domäne seiner Kunst. Nur das Gefühlsleben ist es nach Maeterlinck, das unser Dasein beeinflussend gestaltet und die wichtigen Ereignisse unseres Lebens vorbereitet und geradezu erzeugt nicht Vernunft und Verstand. Deshalb schaltet er in seinen Dichtungen die intellektuellen Regungen so gut wie aus und läßt fast ausschließlich Seele zu Seele sprechen. Die Stimmung ist ihm Selbstzweck der Kunst. Jene seltsamen unfaßbaren Gewalten, die im Unterbewußtsein schlummern, um nur ganz gelegentlich hervorzubrechen, die niemals, auch wenn sie einmal an die Oberfläche treten, von uns fest umrissen, sondern höchstens geahnt und wie im Traume geschaut werden können, bilden den eigentlichen Gegenstand von Maeterlincks Kunst.

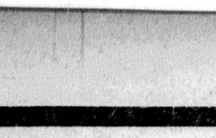
Diese Kunst ist daher zum ersten mystisch. Etwas Unsagbares soll gesagt werden und kann doch wiederum nicht gesagt werden. Deshalb wird es eingeschleiert: in ein Symbol gehüllt. Und darum ist Maeterlincks Kunst zum zweiten symbolisch. Die blaue Blume, die Blume der Sehnsucht, der Alltagsferne und Ueberwirklichkeit sprießt überall aus seinen dramatischen Werken. Denn Maeterlinck bedient sich, neben der Kunstform des Essays, fast ausschließlich der Bühne. Die Bühne ist nun aber für die Uebermittlung von differenzierten Analysen menschlicher Seelenregungen nicht sonderlich geeignet. Sie operiert vielmehr mit Menschen oder menschenähnlichen Wesen, das heißt mit mehr oder weniger geschlossenen Charakteren, die da oben auf den Brettern in Lebensgröße auftreten. Da nun Maeterlinck auf die Anwendung aller vernunftmäßigen Prinzipien von vornherein und absichtlich verzichtet, so schafft er gar keine bestimmten, nach Alter, Beruf und Milieu irgendwie und irgendwo angesiedelten Menschen, sondern personifiziert vielmehr gewisse, und zwar naturgemäß noch nicht einmal sehr deutlich aufzeigbare Seelenstimmungen. Maeterlinck will Unkündbares künden, Unerklärliches erklären, Undefinierbares definieren. Und hier versagt die Wortkunst, muß die Wortkunst versagen. Die feinsten Seelenbeziehungen, die sich im leisen Weben ja oft nur im Schweigen offenbaren, lassen sich nicht begreiflich darstellen und festhalten und lassen sich vor allen auf der Bühne mit ihren zwar sehr wirksamen, aber doch verhältnismäßig groben Mitteln nicht herausbringen.

Maeterlinck möchte schon mit Worten eine absolute Stimmungskunst erzielen, möchte die Stimmung zu etwas Primären erheben. Stimmung ist aber nur etwas Sekundäres, eine Begleiterscheinung. Das Primäre in der dramatischen Kunst ist nun einmal die faktische Darstellung innerer und äußerer Vorgänge. Auf der Bühne wollen wir keine abstrakten Seelen-Komplexe, sondern konkrete Figuren mit menschenmöglichen Empfindungen, Ueberlegungen und Entschlüssen mit menschenmöglichem oder doch menschenähnlichem Tun und Treiben, mit Leidenschaften, Sünden und Fehlern — in geschicklicher und gesellschaftlicher Bindung und in bestimmtem Verhältnis zu den Uebrigen, zur Allgemeinheit. Kurz: wir wollen Charaktere: Es ist daher nur zu erklärlich, daß sich selbst die ganz modern geleiteten Theater der dramatischen Kunst Maeterlincks gegenüber so ziemlich ablehnend verhalten.

Viel bedeutender erscheint uns Maeterlinck als philosophischer Psychologe, als Künder von den Geheimnissen der menschlichen Seele, die er zum Gegenstande mehrerer ausgezeichneter Essay-Bände gemacht hat.

Was Maeterlinck von uns allen fordert, ist die Achtung vor dem Menschen, vor dem Menschlichen im Menschen. Immer wieder tritt sein hoher, reiner Sinn für die großen ewigen Daseinsrechte ein, die Jedem gebühren, der ein innerlich anständiger Mensch ist. Er verlangt, daß wir in der Beurteilung und Aburteilung der anderen Menschen vorsichtig sind und uns, mehr als im Allgemeinen üblich ist, bemühen, in das Seelenleben dieser anderen Menschen einzudringen. Und er zeigt, wie übel es um die Meinung des Philisters bestellt ist, der da glaubt, alles nach sich und seinem engen Horizont abschätzen und beurteilen zu dürfen und dabei allein den Erfolg im Gesellschaftsleben als einzigen hinreichenden Maßstab gelten zu lassen.

Maeterlinck predigt also Verinnerlichung. Nur durch Verinnerlichung ist ein Zusammenschluß der Menschen, der höheren Menschen zu erzielen, ein Zusammenschluß im Göttlichen, mit Gott. Und er wird nicht müde, die Menschen immer wieder darauf hinzuweisen, Gott zu suchen. Gott ist überall: außer uns, und in uns, vor allem in uns. Der Menschen Unglück ruht aber, wie die Dinge heute vielfach liegen, in den Ansprüchen des gemeinen Lebens, in den Schranken, die die Tätigkeit jeden Morgen von neuem vor uns aufbaut, in den Scheuklappen, die uns die Gesellschaft, die Partei, der Beruf mit allen Verrichtungen u. Verpflichtungen jeden Morgen von neuem anlegt. Wir werden dadurch stumpf u. stumpf. Die Seele fixt ein. Ihre feineren Drgane verlieren zunächst die innere Spannkraft und sterben dann bald ganz ab. Und nichts in unserm Innern reagiert mehr auf die letzten Beziehungen des Alls zu uns und auf seine unendlich mannigfaltigen Erscheinungen. Die Seele mit ihrer subtilen Organisation so recht von Grund aus durchzubilden, sie zum Empfinden, zum Erfühlen und Durchfühlen der Sinneseindrücke willfährig zu machen, uns gleichsam seelisch zu trainieren, hält Maeterlinck deshalb für die notwendigste Aufgabe. Und er ist in der Tat neuerdings wieder der erste, wenigstens der konsequenteste, der die Frage der seelischen Durchbildung beim modernen Kulturmenschen aufgeworfen und in einer Reihe glänzend geschriebener Abhandlungen alle die vielen Probleme einer intimen Seelenkunde eingehendst behandelt hat. Dabei wurde gewiß nicht allzu viel Neuland gefunden, aber doch altes, so gut wie entschwundenes wieder aufgeschlossen, neu belebt und den gesteigerten Anforderungen einer höheren Kultur entsprechend, erweitert. Maeterlinck gab der geknechteten Phantasie des im Naturalismus zwangvoll schmachtenden modernen Menschen neue Mittel und Wege, gab ihr endlose Weiten zur Betätigung frei und lenkte den Blick von der dumpfen Enge der Straßen und Kasernen wieder den seligen Höhen, den Gefilden überirdischen Lebens zu. Das Märchenland tut sich jetzt wieder vor uns auf. Als erster wurde von Maeterlinck versucht, zu den knechtisch geregelten Pflichten des Alltags in der Kunst und philosophischen Betrachtung des Lebens ein Gegengewicht zu schaffen, das dem Menschen unseres naturwissenschaftlich-technischen Zeitalters nötiger ist als je. Wieviel von seinem Lebenswerk bleiben wird, kann man natürlich heute nicht mit Bestimmtheit sagen. Das eine aber ist gewiß: Maeterlinck hat uns eine Reihe tiefer Ideen in künstlerisch gehobener, eigentümlicher Prosa geschenkt und hat, wenn auch nicht mit rein künstlerischem Erfolg, das Problem des Seelendramas zu lösen versucht. Er ist als der eigentlich führende Künstler der Neuromantik aus der Entwicklung der modernen [illegible]literatur nicht wegzudenken.



Heute morgen 4 Uhr entschlief sanft und gottergeben infolge Altersschwäche unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Wilhelm Wirth

im Alter von beinahe 84 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Höfel, Kotthausen, Schulzenkamp und Lüdenscheid, den 27. August 1912.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 30. Aug., nachmittags 2½ Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Bekanntmachung.

Nach dem Versicherungsgesetz für Angestellte vom 20. Dezember 1911 (Reichs-Gesetzbl. S. 989) sind von den versicherten Angestellten und ihren Arbeitgebern Vertrauensmänner zu wählen. Diese Vertrauensmänner wählen Beisitzer für den Verwaltungsrat, die Rentenausschüsse, die Schiedsgerichte und das Oberschiedsgericht und können von der Reichsversicherungsanstalt oder den Rentenausschüssen bei Erledigung ihrer Geschäfte zur Mitwirkung in Anspruch genommen werden. Sie sind also die Vertreter der Beteiligten bei der Ausführung und Handhabung des Versicherungsgesetzes für Angestellte.

Die Wahlen der Vertrauensmänner werden voraussichtlich im Herbste d. J. stattfinden. Hierbei gilt als Ausweis für die versicherten Angestellten die Versicherungskarte, für die Arbeitgeber eine von der Gemeindebehörde ausgestellte Bescheinigung über die Zahl der von ihnen regelmäßig beschäftigten versicherten Angestellten. Die Versicherungskarten werden von den Ausgabestellen der Angestelltenversicherung für die versicherten Angestellten ausgestellt, insoweit sie nicht Mitglieder von Ersatzkassen sind. Voraussetzung für die Ausstellung der Versicherungskarte ist, daß der versicherte Angestellte zuvor die Vordrucke einer Aufnahme- und Versicherungskarte, welche bei den Ausgabestellen unentgeltlich erhältlich sind, ausgefüllt und der Ausgabestelle eingereicht hat.

Alle versicherten Angestellten werden aufgefordert, sich schleunigst von der Ausgabestelle, in deren Bezirk sie beschäftigt sind, oder von ihrem Arbeitgeber, sofern er im Besitze der Vordrucke ist, die Vordrucke einer Aufnahme- und einer Versicherungskarte verabreichen zu lassen und unter Einreichung der ausgefüllten Vordrucke bei der Ausgabestelle ihres Beschäftigungsortes die Ausstellung der Versicherungskarte zu beantragen. Ueber die Ausfüllung gibt die mit den Vordrucken auszuhändigende Belehrung Auskunft.

Als Ausweis ist der Ausgabestelle der Steuerzettel und gegebenenfalls die Quittungskarte der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung vorzulegen.

Versicherte Angestellte, welche bei den Wahlen nicht im Besitz einer Versicherungskarte sind, gehen ihres Wahlrechts verlustig.

Die Arbeitgeber, welche versicherte Angestellte beschäftigen, werden aufgefordert, bis zur Wahl sich von der Gemeindebehörde eine Bescheinigung über die Zahl der von ihnen regelmäßig beschäftigten versicherten Angestellten ausstellen zu lassen. Ohne diese Bescheinigung können sie zur Wahl nicht zugelassen werden.

Die Wahl selbst wird von der unteren Verwaltungsbehörde geleitet. Untere Verwaltungsbehörde für die Stadtgemeinde Gummersbach ist der mitunterzeichnete Bürgermeister in Gummersbach, untere Verwaltungsbehörde für den übrigen Teil des Kreises der mitunterzeichnete Landrat. Ausgabestellen sind die Bürgermeisterämter in Gummersbach, Bergneustadt, Lieberhausen, Wiesstein, Hülsenbusch, Marienberghausen, Marienheide, Nümbrecht, Ründeroth und Wiehl für die Angestellten in den ihnen angehörenden Gemeinden.

Gummersbach, den 23. August 1912.

Der Landrat: J. V.: Erkenzweig, Kreisdeputierter.

Der Bürgermeister: J. V.: Siebel.

Bekanntmachung.

Die Rechnungen der Gemeinden **Lieberhausen und Wiedenest**, sowie die Bürgermeisterei-rechnung für das **Rechnungsjahr 1911 liegen vom 28. Aug. ab 14 Tage auf dem Bürgermeisteramte zur Einsicht der Gemeindeglieder offen.**

Lieberhausen, den 26. August 1912.

Der Bürgermeister: Brockmeier.

Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung zu Bergneustadt

auf **Dienstag, den 3. September 1912**, nachmittags 5 Uhr, im Sitzungssaale des Rathauses.

Tagesordnung:

1. Eichangelegenheiten.
2. Ergänzung der Bedingungen für die Fischerei-Verpachtung.

Der Bürgermeister:
J. V.:
Der Beigeordnete Kaufmann.

Im **Café Blume** sind **2 Schirme** ausgeliehen worden. Ein **Damenschirm** mit silbernem Knopf und ein seidener **Herrenschirm.** Bitte wiederbringen!

Rechtsbüro
C. Meckel, Derschlag, Köln-Olpenerstr. 1, Rat u. Hilfe in all. Angelegenh. Büro auch Sonntags vormitt. geöffnet.

Rote Kreuz-Geldlotterie.
Ziehung 2.—5. Oktober.
Lose à Mk. 3.30, Porto u. Liste 30 Pfg.
Schnabel, Kgl. Lotterie-Einn.

Ia. Apfelwein
stets vorrätig bei
Franz Spangenberg,
Gummersbach.

Deutsch. Schäferhund
(Rüde) zugelaufen. Gegen Futter- u. Inseratunkosten abzuholen bei
Jos. Berzen,
Neudieringhausen.

Sehr wachsamer Haushund
billig abzugeben.
Offerten mit Preisangabe unter **V. R. 78** an die Exped. d. Ztg.

Ich habe 2 schwere **Fahrochsen** zu verkaufen.
Carl Stoeppler,
Zeche Aachen.

Weintrauben
per Pfund 30 Pfg.
Pflaumen 5 Pfd. 80 Pfg.
Aepfel und **Birnen** per Pfd. von 10 Pfg. an
empfiehlt
Wilh. Baum.

Städtische Sparkasse Gummersbach.
(Mündelsicher.)
Verzinst sämtliche Spareinlagen
mit **4 %**.
Postscheckkonto Cöln No. 14810. Einzahlungen gebührenfrei.
Reichsbankgiro-Conto Gummersbach.



STEMPEL aller Art
in **Kautschuk** und **Metall**, feinste Ausführung, zu Original-Fabrik-Preisen.
Otto Kettner, Gummersbach.

Einen **grösseren Posten**
geschnittene Hölzer
wie **Eichen, Buchen, Eschen** und **Kirschbaum,** äußerst trocken, hat preiswert abzugeben
Wwe. Robert Krumme,
Rebbelroth.



Spratts Hundekuchen



Spratt's Geflügel- und Küken Futter

empfiehlt
H. Kleinebrecht, Dieringhausen.



Moderne Frisuren
erzielen Sie spielend leicht mit meinen berühmten
Haararbeiten.
Leichteste Handhabung, vielseitige Verwendbarkeit. Billigste Preise.
Großes Lager in **Haarunterlagen, Zöpfen, Frisetts, Lockentuffs, Turbans etc.** Eventuelle Anfertigung von eigenem ausgekämmt. Haar. Nur denkbar beste Verarbeitung. Separates Zimmer zum Aufsuchen von Haarersatzteilen.
C. Antweiler, Herren- u. Damen-Friseurgeschäft
Gummersbach, Marktstr. 2, Ecke Kaiserstr.



Das sind sie!



Die
‚Union-Brikets'
welche
billiger und besser sind als Steinkohle.

Machen Sie einen Versuch!

Erhältlich in den Kohlenhandlungen.



Grabdenkmäler.
Grössere Anzahl Grabdenkmäler, künstlerisch. solide Arbeit zu **bedeutend herabgesetzten Preisen** hat abzugeben
Ernst Braun, Derschlag
Bildhauerei.

Geld-Darlehn ohne Bürg. Ratenrückzahlg., diskr., reell u. schn. v. Selbstg. Schlevogt, Berlin, Rosstraße 8. Rückp.

Ia. Frankfurter
Apfelwein
stets vorrätig bei
H. Kleinebrecht,
Aggertal-Drogerie,
Dieringhausen.

Roxfläuse
mit Brut, vernichtet radikal **Radomachers Goldgeist.** Patentamtl. geschützt Nr. 70198. Geruch- u. farblos. Reinigt d. Kopfhaut v. Schuppen, befördert d. Haarwuchs, verhütet Zerstörung v. Parasit. Wichtig f. Schulkinder. Tausende v. Anerkennungen. PI. M. 1.— u. 2.— in den Drogerien und Apotheken.
In Marienheide: Ew. Bertram.

Alte Dame sucht zum Oktober ein einfaches gebildetes
Fräulein
bei Familienanschluß. Erfahren in **Küche u. Haushalt.** Ebendaselbst wird ein braves, properes
Hausmädchen
gesucht.
Frau Franz Schnabel, Hückeswagen.

Im Weißnähen und Ausbessern
in und außer dem Hause empfiehlt sich
Frau Jul. Wachendorff,
Rospestraße.

3 Zim.-Wohnung m. Zubehör u. elektr. Licht zu verm. Neubau Kaiserstraße. Zu erfragen in der Exp. d. Ztg.

In meinem neuerbauten Hause eine
Wohnung
von 5—6 Zimmern mit Zentralheizung, elektr. Licht und Wasserspülung ganz oder geteilt per 1. Nov. an ruhige Familie zu vermieten.
Wienand Schiffhauer,
Derschlag, Turmstr. 111.

Zwei anständige Leute finden
Kost u. Logis
Thalstraße 6.

Junger, gebildeter **Kaufmann**
Mitte 30er, kräftiger u. mit la. Referenzen, sucht per 1. Okt. cr. passend. Wirkungskreis. Da mit Buchhaltung, Korrespondenz u. sämtl. vorkommenden Arbeiten vertraut, wäre eine Stelle auf Kontor in größerem, kaufmänisch. Betrieb **Dieringhausens** od. näher. Umgeb. bevorzugt. Angebot. beliebe man zu richten sub **A. K. 1** an die Exped. ds. Blattes.

Alte große Vers.-Gesellschaft (Leben, Unfall, Haftpflicht, Volk) sucht noch einige tüchtige
Reiseinspektoren
gegen festes monatl. Gehalt und Spesen anzustellen. Auch Nichtfachleute, welche sich dem Fache widmen wollen, werden bei sofortigem und festem Verdienst zum Inspektor ausgebildet. Angebote erbeten an die Generalagentur der „Wilhelma in Magdeburg", Allgem. Vers.-Akt.-Ges., **Köln a. Rh., Deutscher Ring 1.**

Nebenverdienst!
Agenten, Beamten, Comptoristen, Reisende, Lehrer, Rentner und sonstige Personen, welche ihr Einkommen zu erhöhen wünschen, senden gefl. ihre Adresse unter **F. S. 1656** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Köln (Rhein).**

Junger
Konditorgehilfe
oder **Volontär** gesucht.
Karl Selbach, Hückeswagen.

Suche per sofort 2 tüchtige
Schuhmachergesellen.
Karl Hess, Ober-Derschlag.

Wir suchen per sofort einen tüchtigen
Putzer.
Vereinigte Asbest-Werke **Danco, Wetzell & Co.,** Dortmund.

Einige zuverlässige
Arbeiter und Sortiererinnen
für dauernde Beschäftigung gesucht von
Emil Sattler,
Dieringhausen.

Zum 1. Okt. e. durchaus erfahr., älteres
Mädchen
od. **Fräulein** mit gut. Zeugn. zur Führung des Haush. e. alleinstehenden Herrn in Hagen i. W. ges. Angeb. m. Gehaltsanspr. u. Zeugn. unter **K. R. 288** an die Exped. d. Ztg.

Achtung!

In meinem Geschäfte befinden sich noch **eine grosse Anzahl von Waren,** die aus dem mich betroffenen Brandunglück Kaiserstrasse 24 herrühren und welche ich zu **allerbilligsten Preisen** abgebe.

Die Waren sind, als aus dem Brandschaden herrührend, besonders kenntlich gemacht.

Bitte um Beachtung meiner Schaufenster!

W. Hoerder, Unter den Linden Nr. 23.

Bitte um Beachtung meiner Schaufenster!